

Der Büchertisch = Lectures

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **28-32 (1978-1982)**

Heft 118

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans von Aulock, Münzen und Städte Pisi-
diens II. Istanbuler Mitteilungen, Beiheft 22.
Tübingen 1979. 186 S., 51 Taf., 1 Karte.

Mit dem vorliegenden 2. Teil über die Münz-
prägung der pisidischen Städte (vgl. SM 28,
1978, 47 f.) ist eine weitere kleinasiatische
Landschaft numismatisch corpusmäßig erfaßt
und eine weitere Lücke geschlossen. Es fehlen
nun nur noch die drei größeren Städte Saga-
lassos, Selge und Termessos, die in Einzel-
monographien bearbeitet werden müssen.
Der Autor hat im ganzen 2264 Münzen der
13 in diesem Teilband behandelten Städte
zusammengetragen und das Gros davon in
vorbildlicher Weise auf 49 Tafeln abgebildet.
Im Aufbau wurde das bewährte Schema frü-
herer Corpora des Verfassers übernommen.
So geht dem Katalog wieder eine ausführ-
liche Behandlung der Quellen jeder einzelnen
Münzstätte voran. Diese Exkurse gehen im
Grunde genommen über das hinaus, was man
in einem Münzcorpus als Hintergrundinfor-
mation erwarten kann, sie sind eigentliche
Reiseführer durch die pisidische Landschaft.
Sie gewinnen noch dadurch an Wert, daß der
Verfasser die meisten Orte selbst besucht hat
und oft klärende Hinweise zur Lokalisierung
vermittelt (so S. 25 ff. zur Lage von Baris).

Es zeigt sich auch sehr schön, daß bei den
kaiserzeitlichen Bronzeprägungen nicht auf
die stempelvergleichende Methode verzichtet
werden kann, selbst wenn dies wegen der
meist sehr schlechten Erhaltung mühsam ist.
So sind dem Autor doch einige Korrekturen
an Zuschreibungen und Datierungen zu ver-
danken, die ohne Stempelvergleiche wohl
kaum gelungen wären (s. S. 17).

Besonders dankbar ist der Benutzer dem
Verfasser für den ausgezeichneten und um-
fangreichen Index am Schluß des Buches. Er
umfaßt alle Arbeiten, die der Autor zur pisi-
dischen Numismatik geschrieben hat und gibt
unter anderem Auskunft über: Münztypen,
Beamtennamen, Ehrentitel sowie Daten und
Wertbezeichnungen auf den Münzen. Wer
häufig mit kleinasiatischen Münzen zu tun
hat, wird auf dieses Buch nicht verzichten
können.

Hans Voegtli

F. Wielandt und *J. Zeitz*, Die Medaillen des
Hauses Baden (1499–1871). Karlsruhe 1980.
212 S., alle Typen abgebildet.

Um zunächst das Äußere zu beschreiben,
so ist das Format (33 × 25 cm) sehr auffällig;
sich an ein solches Breitformat zu gewöhnen
bereitet einem anfänglich Mühe, ebenso,
einen geeigneten Platz dafür in der Biblio-
thek zu finden. Hat sich aber der Benutzer
einigermaßen mit diesem Ungewohnten ver-

traut gemacht, so sieht er auch nicht wenige
Vorteile; so zum Beispiel S. 60: Wir sehen
nebeneinander die Reproduktion eines Ge-
mäldes des betreffenden Markgrafen (hier
August Georg), dann folgen (2. Spalte) die ge-
schichtlichen Daten, in der 3. Spalte die Ab-
bildung in Originalgröße sowie die genaue
Beschreibung der entsprechenden Medaille.
Die fünfte Spalte ist der Vergrößerung einer
anderen, nur in der Legende verschiedenen
Medaille reserviert, während in der sechsten
und letzten Spalte die Beschreibung dieses
Stückes folgt. Das ganze vermittelt so einen
neuartigen, aber doch suggestiven Überblick.

Werke über komplette historische Medail-
lenreihen sind in den letzten Jahrzehnten
kaum je geschrieben worden. Um so mehr
verdient das vorliegende Buch unsere beson-
dere Aufmerksamkeit, und es ist auch durch-
aus verständlich, wenn schon mit der äußeren
Gestaltung neue Wege versucht werden.
Es müssen heute bei einem seriösen Medail-
lenwerk eine ganze Anzahl Gesichtspunkte
berücksichtigt werden, als da sind – ich nenne
keineswegs alle – allgemeine historische Da-
ten, kunsthistorische Vergleiche mit zeitge-
nössischen Werken der bildenden Kunst, ge-
naue Angaben über die Medailleure, vollstän-
dige Literaturnachweise, Vorkommen in
wichtigen Auktionskatalogen, Metalle, Durch-
messer, Gewichte usw. Wie will man das
vollbringen, ohne daß der Benutzer den Fa-
den verliert? Ein Format größeren Volumens
erscheint unumgänglich, wobei sich streiten
läßt, ob ein Hoch- oder Breitformat vorzuzie-
hen sei. Der Rezensent möchte diese Frage
offen lassen.

Alle oben erwähnten Forderungen an ein
modernes Medaillenwerk sind hier vorbild-
lich erfüllt – höchstens hätte man gerne viel-
leicht die historischen Hintergründe etwas
genauer beschrieben gesehen. Die Abbildun-
den erfüllen hohe Ansprüche.

Zwei Höhepunkte der badischen Medaillen-
reihe fallen ins Auge: der Beginn, die herr-
lichen Renaissancewerke der großen Namen
Hagenauer, Gebel und Rosenbaum, sowie –
auf eine ganz andere Weise eindrucksvoll –
die Zeit des Hochbarocks mit den Medaillen
der Markgrafen Friedrich Magnus und Lud-
wig Wilhelm, dem Türkenlouis. Das 19. Jahr-
hundert kann mit einer Anzahl reizvoller
Frauenporträts manchmal geradezu entzük-
ken. Aber auch der Freund der Kulturge-
schichte kommt auf seine Rechnung: man
denke an die Medaillen mit dem berühmten
Stadtplan von Karlsruhe.

Jedem Freund der deutschen Medaille, der
badischen Heimatgeschichte sowie jedem an
einer modernen Katalogisierung Interessier-

ten kann dieses Buch sehr empfohlen werden. Dem Rezensenten ist es noch ein Bedürfnis, dem erstgenannten Autor Friedrich Wielandt zu gratulieren, der nun zu seiner bekannten «badischen Münzgeschichte» eine so schöne Ergänzung zur Seite stellen kann.

Erich Cahn

E. Wendling, Corpus Nummorum Lotharingiae Mosellanae I (Atlas der lothringischen Münzen bzw. Atlas des monnaies de Lorraine (Moselle) I, Metz 1979 (Selbstverlag des Verf.). Text (französisch und deutsch) – sowie Tafelband (74 Tafeln).

Wir beginnen die Besprechung dieses Werks mit einem Zitat aus dem Vorwort:

«Die Standardwerke zur Lothringischen (Moselle) Münzkunde, nach denen in der Numismatik zitiert wird, stammen alle aus dem 19. Jahrhundert und wurden fast ausschließlich in französischer Sprache niedergeschrieben. (Mit Lothringen ist das französische Departement Moselle, also das ehemalige Reichsland Lothringen, gemeint.) In diesen Werken erstickt meistens die Münzkunde unter verwickelten und für einen Nichtspezialisten ganz unverständlichen Geschichtsbeobachtungen! Seither wurden auch ganz berühmte Sammlung lothringischer Münzen (Saulcy, Robert, Fürstenberg, Florange ...) versteigert. Die Auktionskataloge dieser einzelnen Sammlungen sowie die unzähligen Spezialuntersuchungen, die in wissenschaftlichen Fachschriften merkwürdig verzettelt sind, haben zahlreiche Teile der klassischen Werke weit überholt.

Fängt jemand eine Sammlung von lothringischen (Moselle) Münzen an, so muß er mindestens 20 Standardwerke von Belfort, Blanchet, Boudeau, Chautard, Dannenberg, Florange, Forrer, Gariel, La Tour, Prou, Robert, Saulcy, Scheers . . . kaufen. Falls die Originalausgaben gelegentlich einmal aus einer alten aufgelösten Bibliothek auf einer Auktion auftauchen, erbringen sie für die meisten unbezahlbare Preise! Einige dieser Bücher liegen seit kurzem als Faksimileausgaben vor, die insgesamt mit über DM 3200.– bezahlt werden müssen! Allein für die Reprints der zwei bekanntesten – ich meine die Werke von Saulcy und von Robert (-Serrure), die weder gallische, noch merowingische, noch karolingische Münzen, noch Schöffepfennige berücksichtigen – müssen, trotz der naturgemäß ziemlich schlechten Wiedergabe, gleich etwa DM 350.– bezahlt werden.»

Der Autor beleuchtet damit prägnant eine Situation, die für die Numismatik fast aller französischer Randgebiete typisch ist, ja sogar für weite Teile Mitteleuropas dazu, und die man etwas zugespitzt als «numismatische Wüsten» bezeichnen könnte. Wenn man beispielsweise das benachbarte Elsaß betrachtet, so sieht es trotz des berühmten Standard-

werks von Engel und Lehr kaum besser aus – denn dieses bald hundertjährige Werk ist natürlich restlos überholt. Beliebig kann man die Beispiele fortsetzen.

Der Autor hat sich die anspruchsvolle Aufgabe gestellt, für die überaus wichtige und interessante Münzgeschichte Lothringens diese Lücke gründlich zu schließen, und zwar von den Kelten bis zum Ende der autochthonen Prägungen. Der erste Teil gilt Metz (Kelten, Merowinger, Karolinger, Bistum und Stadt).

Wenden wir uns zunächst dem Tafelband zu. Er umfaßt 55 Tafeln Zeichnungen mit denen alle zugänglichen Varianten erfaßt sein sollten, sowie weitere 20 Tafeln Wiederholungen in Fotos – hier natürlich nur die hauptsächlichen Typen. Dies originelle Prinzip erscheint uns gar nicht schlecht. Besonders bei Mittelalterprägungen sind oft noch so gut gelungene Fotos nicht befriedigend, und Zeichnungen sind vorzuziehen. Die Wiederholung dann mit Fotos vermag auch denjenigen zufriedenzustellen, der diese vorzieht. Das Hauptprinzip: Text und Tafeln getrennt ist hier unbedingt bei der Vielfalt der Varianten ohnedies dem – in anderen Fällen mit Recht – moderneren System: Bild über Text vorzuziehen. Dieser sehr positiven Beurteilung des Ganzen muß nun ein gewichtiges «aber» entgegengesetzt werden: eine «Numerierung» (man kann kaum diesen Ausdruck verwenden), die das Zitieren sehr erschwert, wenn nicht unmöglich macht, Beispiel: Ein bischöflicher Denar des Stefan von Bar, eine häufige in vielen Varianten existierende Münze müßte so zitiert werden: Tafel 20, II/E/f/25 usw. Es ist nicht ganz begreiflich, wieso der Autor hier nicht Leute der Praxis zugezogen hat: ein solches System ist völlig veraltet und noch dazu schlechthin unzumutbar für den Benutzer. Es scheint, daß der Verfasser, von Haus aus Naturwissenschaftler, dies gewählt hat, um es «computergerecht» zu machen. Vorläufig und hoffentlich noch lange Zeit weigern wir Münzliebhaber uns aber, unsere Wissenschaft zu vercomputern! Die Sache wird aber noch unübersichtlicher und schwieriger, weil im Katalog versäumt wurde, genügend deutliche Überschriften zu setzen. Wenn wir also bei diesem Beispiel bleiben, so ist es gar nicht einfach, den entsprechenden Bischof im Text ausfindig zu machen: man muß ihn eigentlich gut kennen. Die Münzstätten sind dafür zu stark hervorgehoben.

Ein Corpus erhebt den Anspruch, möglichst jede auffindbare Variante zu beschreiben. Es ist dem Rezensenten unmöglich, im einzelnen nachzuprüfen, ob auch annähernd diesem Anspruch genügt worden ist. Ein Blick auf die Gepräge der dem Rezensenten geläufigen sächsischen und fränkischen Kaiserzeit er-

gibt, daß dies leider durchaus nicht der Fall ist. So scheint, daß weder die in den letzten Jahrzehnten publizierten nordischen und östlichen Schatzfunde noch etwa der von Corcelles, der nicht weniger als 104 Exemplare verschiedenster Varianten des Typus «Tafel 16, Eb 1–8» enthält, berücksichtigt wurde, um ein Beispiel zu nennen. Überhaupt fehlen fast durchwegs sowohl Provenienzenangaben als auch Zitate. Es ist gewiß begreiflich, wenn vom Zitieren der so flüchtigen älteren Werke der Neuzeit Abstand genommen wird, aber Standardwerke wie Belfort für die Merowinger und Dannenberg für das 10./11. Jahrhundert – um zwei Beispiele zu nennen – sollten unbedingt angeführt werden. Die dankenswert angegebenen Gewichte hängen damit in der Luft. Positiv ist über den Katalogtext zu sagen, daß der Autor eine große Anzahl interessanter Anmerkungen münzgeschichtlichen Inhalts beigefügt hat, die in der Tat sehr viel Neues bringen. Indes ist es schwer möglich, infolge der Verteilung der münzgeschichtlichen Angaben unter die betreffenden Nummern, einen Zusammenhang der Münzgeschichte herauszulesen.

Schließlich schreibt der Verfasser, daß er es ablehnt, geschichtliche Angaben zu machen. Gerade bei einem Corpus sollten geschichtliche Zusammenhänge zumindest, wenn es nicht anders geht, in sehr gekürzter Form wie Tabellen usw. gegeben werden, sonst verfallen wir wieder in den alten, längst überholt geglaubten Fehler, dessen sich frühere Generationen nur allzu oft schuldig gemacht haben: die Numismatik als ein von außen unabhängiges Phänomen darzustellen.

Erich Cahn

H. J. Erlanger, Die Reichsmünzstätte in Nürnberg. Nürnberger Forschungen 22/1979. 200 Seiten und Abb. sämtlicher Typen auf 8 Tafeln.

Wie der Titel besagt, handelt es sich bei dieser grundlegenden Arbeit lediglich um die frühesten Münzen Nürnbergs (bis 1419), also nicht um die reichsstädtischen Prägungen.

Wir haben einen umfassenden Versuch vor uns, ein sehr schwieriges Teilgebiet der Mittelaltermünzung in Franken nur zu ordnen und zu interpretieren. Ein Gebiet übrigens, das durch den riesigen Fund von Hersbruck (H. Gebhart, MBNG 54, 1936, 63 ff.) in seinem zentralen Teil, dem 13. Jahrhundert, außerordentlich populär geworden ist und auch geblieben ist, da immer wieder Teile dieses Fundes im Handel und in Privathand auftauchen. Darüber weiter unten.

Die Münzung in Nürnberg als königliche Münzstätte beginnt wahrscheinlich bereits bald nach der ersten Verurkundung 1050 unter Heinrich IV., mit Sicherheit unter Kon-

rad III. (1138–1152). Unter den folgenden Stauferkönigen wächst die Bedeutung dieser Münzstätte entsprechend der politischen und wirtschaftlichen von Burg und Stadt und erreicht den Höhepunkt um 1230–1280. Nach einer wahrscheinlichen Prägepause haben wir eine Hellermünzung seit 1366. Das Nürnberger Wappen tritt zuerst auf einem Pfennig nach 1382 auf. Abgeschlossen wird die Reihe mit dem bekannten Goldgulden König Sigmunds, 1414–1419.

Der Verfasser stützt sich auf eine große Anzahl früherer Fundpublikationen, unter denen die wichtigste die oben erwähnte ist, kommt aber zu einer Neuordnung vieler Typen und auch zu einer neuen Auslegung der Darstellungen auf diesen Pfennigen. Um dabei zu bleiben, wird – was bereits freilich früher schon geschah – die Legende in Frage gestellt, der Statthalter, «Butigler» genannt, sei auf diesen Münzen manchmal dargestellt (Nr. 60); der berühmte Pfennig mit König und Falken (Nr. 80) wird eher der Zeit nach Friedrich II. zugewiesen. Noch bemerkenswerter aber ist die mühevoll Abgrenzung, die der Verfasser zwischen Nürnberger Pfennigen und denen der weiteren Region, vor allem von Eger, zu ziehen versucht, wobei er sich einerseits auf Fundvorkommen, andererseits – und das ist besonders hervorzuheben – auf die äußere Form der Pfennige stützt. Bei alledem wirkt angenehm und überzeugend, wie immer wieder im Gegensatz zu früheren und leider auch manchmal heutigen Autoren ein Fragezeichen zu zeitlichen und lokalen Zuteilungen gesetzt wird. Mit Recht wird darauf hingewiesen, wie leicht vor allem neue Funde so manche vermeintliche Erkenntnisse umstoßen können. Kurz: ein nicht eben häufiges Beispiel vorbildlicher, sauberer und moderner wissenschaftlicher Forschung.

Erich Cahn

W. Hannemann, Die Münzen des Landes Mecklenburg-Strelitz. Bielefeld 1979. 111 Seiten, 226 Nummern mit Abbildung jeder Nummer.

Da dieses Land erst seit 1701 selbständig existiert, beschränkt sich die Darstellung auf rund 200 Jahre (letzte Prägung 3 Mark 1913). Es fehlt nicht an kurzen, aber notwendigen historischen und münzgeschichtlichen Angaben. Jedem prägenden Herzog ist ein Bild (Reproduktionen, später Fotos) vorangestellt. Ein sehr gefälliges Bändchen. *Erich Cahn*

F. Stangl, Kartei-System der Großsilbermünzen (vom Taler bis Viertelaler) der Habsburger Prägungen von Erzherzog Sigismund bis Josef II.

Handschriftliches Xeroxsystem mit dem Versuch, jedes Vorkommen der letzten Jahr-

zehnte in Auktionen und wichtigen Preislisten zu erfassen. Da bis jetzt nur Teile erschienen sind, kann eine Würdigung dieser überaus umfangreichen Fleißarbeit erst später erfolgen; es soll aber nicht verfehlt werden, Sammler dieses Gebiets auf dieses vorzügliche Instrument, das es heute schon ist, hinzuweisen.

Erich Cahn

Philip Grierson, Bibliographie numismatique, 2^e édition revue et augmentée. Cercle d'études numismatiques. Travaux, 9, Bruxelles, 1979.

La première édition, parue en 1960, est aujourd'hui épuisée. C'est la meilleure preuve de son importance, aussi cette deuxième édition est-elle la bienvenue pour le numismate de fraîche date. A nous, elle nous apporte de nouveaux et précieux renseignements. 50 % de plus de texte et d'index; pour la Suisse le double. Nous y voyons l'image du grand travail accompli par les chercheurs ces dix dernières années. Chacun se félicitera d'enrichir sa bibliographie et ses connaissances.

Colin Martin

AUSSTELLUNGEN – EXPOSITIONS

Ausstellungen zum Jubiläum der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft 1979

Das Jubiläum unserer Gesellschaft und der im Anschluß daran durchgeführte Internationale Kongreß für Numismatik in Bern bot einigen unserer schweizerischen Münzkabinette und Bibliotheken Anlaß, mit Sonderausstellungen auf diese beiden Ereignisse hinzuweisen. Ohne Gewähr der Vollständigkeit soll wenigstens im Nachhinein auf diese Ausstellungen aufmerksam gemacht werden, die unsere Wissenschaft von verschiedener Seite her beleuchtet haben und dabei Aspekte aufzeigten, die bis jetzt kaum oder nur undeutlich wahrgenommen wurden. Daß diese Ausstellungen meist nur für kurze Zeit und fast im Verborgenen gezeigt wurden, lag mitunter in der Natur der Sache. Sie erhielten deshalb auch nicht den zahlenmäßigen Besuch, den sie im Grunde verdient gehabt hätten.

Die eigentliche Jubiläumsausstellung in Freiburg galt dem Thema «*Mittelalterliche Schatzfunde der Schweiz*», die bis jetzt noch nie in einer Gesamtschau präsentiert wurden. Bearbeitet von Beatrice Schärli, gestaltet vom Museum für Kunst und Geschichte und unterstützt vom Schweizerischen Landesmuseum Zürich war im Staatsarchiv Freiburg eine aus der ganzen Schweiz zusammengetragene Auswahl von 35 Münzschatzen mit den Schatzgefäßen, soweit vorhanden, zu sehen. Dazu erschien ein kleiner Führer, der noch bezogen werden kann. Das Echo in der Presse und der Besucher war erfreulich gut, der Besuch selber indessen mager.

In Bern, dem Kongreßort, zeigte das Bernische Historische Museum die «*Medaillen zur Geschichte der alten Eidgenossenschaft*», ergänzt mit einigen weiteren bildlichen Darstellungen. Gleichzeitig erschien dazu unter dem Titel «Des Herrn Gottlieb Emanuel von

Hallers Eidgenössisches Medaillenkabinett 1780–1786» die Neuausgabe des ersten Abschnitts aus dem 1. Band von G. E. Hallers «Schweizerisches Münzen- und Medaillenkabinett» von 1780, kommentiert und ergänzt von Balázs Kapossy und Erich B. Cahn.

In einer separaten Schau stellte Hans Markus von Kaenel die «*Keltischen Münzen der Engehalbinsel*» in den archäologischen Zusammenhang.

In der Universitätsbibliothek Basel brachte Herbert A. Cahn «*Die Münze in Bild und Druck (Basler Sammler und ihre Bücher 1500–1830)*» zur Darstellung. Die reichen Bestände der Bibliothek an alten numismatischen Werken wurden in Verbindung gesetzt mit Sammlungskatalogen, handschriftlichen Notizen und entsprechenden Belegstücken aus den noch vorhandenen Sammlungen im Münzkabinett des Historischen Museums. Als Prunkstück lockte der Münzschrank von Basilius Amerbach aus dem 16. Jahrhundert. Damit gab die Ausstellung nicht nur einen Einblick in die traditionsreiche und rege Sammeltätigkeit in Basel, sondern auch in die Art wie in der Renaissance und der Barockzeit Numismatik betrieben wurde.

Zwei verwandte Ausstellungen zeigten die Bibliothèque Cantonale et Universitaire in Lausanne und die Bibliothèque de la Ville von Neuenburg. Unter dem Titel «*Littérature numismatique*» war in Lausanne auf Initiative von Colin Martin ein Querschnitt durch das numismatische Schrifttum vom Ende des 15. Jahrhunderts bis heute zu sehen, wozu ein kleiner Katalog von Héléne Piccard erschien.

In Neuenburg gestaltete Denise de Rougemont mit Klassikern der numismatischen Literatur aus Renaissance und Barock in der Halle des Collège Latin eine Ausstellung, die zudem Henri Seyrigs gedachte, der seine reichhaltige Bibliothek zur griechischen Numismatik vor einigen Jahren der dortigen Universität vermacht hatte.